



## 11 Zusammenfassung und Reflexion

Diese Dissertation ist der Frage nachgegangen, was Studierbarkeit bedeutet, wenn die Studierendenschaft durch ihre Heterogenität unterschiedliche Anforderungen an ein Studium stellt. Es wurde zunächst analysiert, welche Art der Heterogenität die Studierbarkeit besonders beeinflusst. Die Hochschulforschung und das Qualitätsmanagement an Hochschulen prüfen üblicherweise, ob Studierende mit Kindern oder Pflegeaufgaben, Erwerbstätigkeit oder Beeinträchtigungen das Studium erfolgreich meistern können. Diese Dissertation berücksichtigt diese außerhochschulischen Verpflichtungen zwar auch, fasst die Belastungen der genannten Gruppen aber nach zeitlichen Restriktionen zusammen. Durch dieses Vorgehen können auch Doppelbelastungen adäquat abgebildet werden. Mittlere und hohe zeitliche Restriktionen, die in der Regel durch eine Teilzeiterwerbstätigkeit oder die Kombination von mehreren Belastungen entstehen, schränken Studierende im Studium recht stark ein. So haben Studierende mit zeitlichen Restriktionen größere Probleme beim Besuch von Lehrveranstaltungen, dem Aufbringen von Selbstlernzeit und dem Ablegen von Prüfungen. Wenn die Strukturen in einem Studiengang flexibel gestaltet sind, reduziert sich dieser negative Zusammenhang, und die Studierbarkeit für Studierende mit zeitlichen Restriktionen steigt. Eine gute Studierbarkeit erhöht außerdem die Studienzufriedenheit und reduziert die geplante Studiendauer und die Studienabbruchneigung. Die Studienstrukturen stellen daher eine herausragende Steuerungsmöglichkeit dar, um Studierenden mit zeitlichen Restriktionen gerecht zu werden und die Studierbarkeit zu erhöhen. Doch was ist unter Studienstrukturen zu verstehen? Studienstrukturen steuern das Studierverhalten, da sie definieren, wann und wo Studierende lernen. Studienstrukturelle Elemente sind unter anderem die Anzahl der Semesterwochenstunden, die Lehrveranstaltungs- und Prüfungszeiten, Wahlmöglichkeiten sowie der Einsatz virtueller Lehre. Ein Studiengang ist flexibel strukturiert, wenn die Studierenden beispielsweise durch Wahlmodule oder virtuelle Lehre zwischen unterschiedlichen Lehrveranstaltungszeiten wählen können und die Präsenzzeiten an der Hochschule das Erfüllen der außerhochschulischen Verpflichtungen ermöglichen. Die in diesem Absatz dargestellten Zusammenhänge bilden das Modell struktureller Studierbarkeit ab.

Diese Dissertation erfasst auch, wie aus Sicht der Studierenden mit zeitlichen Restriktionen die Studienstrukturen ausgestaltet sein sollten. Erwartungsgemäß präferieren Studierende mit zeitlichen Restriktionen eine flexible Studienstruktur mit einer moderaten Anzahl an Präsenzveranstaltungen. Ein Anteil dieser

Veranstaltungen sollte als Blockveranstaltungen durchgeführt werden, um die Belastung durch wöchentlich stattfindende Lehrveranstaltungen zu reduzieren. Zusätzlich möchten Studierende mit zeitlichen Restriktionen mehr als bisher online lernen und dadurch Präsenzveranstaltungen ersetzen. Bemerkenswert für die Studiengangentwicklung ist, dass auch Studierende ohne zeitliche Restriktionen eine ähnliche Struktur wünschen. Studienstrukturen mit einem Anteil an virtueller Lehre und Blockveranstaltungen von je etwa einem Viertel und Wahlmöglichkeiten von etwa 40 Prozent kommen daher allen Studierenden entgegen. Eine gute Betreuung sollte denjenigen Studierenden Unterstützung bieten, für die eine Orientierung in einer flexiblen Studienstruktur eine Herausforderung darstellt.

Die Studierenden wurden danach befragt, welche Art des Studiums sie im Falle einer erneuten Studienentscheidung wählen würden. Die Ergebnisse zeigen, dass Studierende mit zeitlichen Restriktionen sich erneut für ein Vollzeitstudium entscheiden würden, insbesondere wenn sie durch eine Teilzeioption die Studiengeschwindigkeit je nach Lebenssituation anpassen können. Ein reines Fernstudium kommt für die meisten Studierenden nicht in Frage.

Diese empirischen Ergebnisse sowie das Modell struktureller Studierbarkeit können bei der *Neu- und Weiterentwicklung von Studiengängen* angewandt werden. Aus Sicht der Autorin ist die strukturelle Studierbarkeit eine hilfreiche „Brille“, mit der die Hochschule selbstbestimmt die Strukturen weiterentwickeln und passende Messindikatoren definieren kann. Hierdurch behält die Hochschule die Deutungshoheit über die Qualität ihrer Studiengänge und kann im Rahmen von Akkreditierungsprozessen selbstbewusst ihre Standards begründen. Insbesondere bei Systemakkreditierungen ist dies von hoher Bedeutung. Analysen von Entscheidungsstrukturen an Hochschulen zeigen hierbei unterschiedliche Zuständigkeiten und Interessen auf. Für die Studiengangentwicklung sind in der Regel die Fakultäten oder Fachbereiche zuständig. Die darin organisierten Professorinnen und Professoren entscheiden als Gremienmitglieder über die Reformen und gestalten sie als Lehrende aus. Ob die Professorinnen und Professoren bereit sind, einen umfangreichen Analyse- und Change Prozess im Sinne der strukturellen Studierbarkeit durchzuführen, ist durchaus voraussetzungsvoll. Denn ein solcher Prozess fordert nicht nur während der Weiterentwicklung der Studiengänge ein hohes Engagement von allen Beteiligten, sondern kann auch Änderungen in der Lehre nach sich ziehen. Ob die Beteiligten sich auf diese Veränderungen einlassen oder Widerstände äußern, hängt auch den mit persönlichen und lehrbezogenen Auswirkungen der Reformen zusammen. So fordert beispielsweise die Einführung von virtueller Lehre auf der persönlichen Ebene, dass die Professorinnen und Professoren neue didaktische Konzepte entwickeln und sich gegebenenfalls neue Kompetenzen im Bereich des E-

Learning aneignen. Möglicherweise haben die Lehrenden auch Bedenken, ob alle Studierenden mit dem virtuellen Lernort zurechtkommen und gute Lernergebnisse erzielen. Sehen die Professorinnen und Professoren in der Veränderung allerdings Vorteile für sich und die Lehre, können sie zu Treiberinnen und Treibern der Reform werden. Sie könnten die zeitliche und örtliche Flexibilität der virtuellen Lehre schätzen, die für Lehrende und Studierende gleichermaßen gilt. Weiterhin können die Leitungen der Fakultäten und der Hochschulen aufgrund von rechtlichen Vorgaben oder (nicht) zur Verfügung stehenden personellen, finanziellen und räumlichen Ressourcen die Flexibilisierung unterstützen oder verwerfen. Die letztendliche Entscheidung über die Flexibilisierung von Studiengängen obliegt den Leitungsebenen oder den Gremien der akademischen Selbstverwaltung, wobei die Kompetenzverteilung je nach Bundesland und Hochschulkultur unterschiedlich ausfällt. Um die skizzierten Anforderungen von Professorinnen und Professoren und der Hochschulleitung mit den Bedarfen der Studierenden entsprechend dem Modell zeitlicher Restriktionen in Einklang zu bringen, wurden in Kapitel 10 dieser Dissertation Reflexionsfragen für den Organisationsentwicklungsprozess entwickelt.

Dabei existieren zwei Optionen, um eine hohe strukturelle Studierbarkeit zu erreichen: die *Schaffung von Spezialstudiengängen* für bestimmte Zielgruppen und die *Flexibilisierung bestehender Bachelor- und Masterstudiengänge*. Der Trend zur Schaffung von Spezialstudiengängen zeigt sich in deutlich erhöhten Studiengangzahlen. Existierten im Wintersemester 2007/2008 noch 11.264 Studiengänge, waren es zehn Jahre später schon 19.011 (Statista 2018). Ein Teil dieser Erhöhung geht auf die Auftrennung der traditionellen Abschlüsse in Bachelor- und Masterstudiengänge zurück. Es handelt sich aber auch um zahlreiche Weiterbildungsstudiengänge oder berufsbegleitende Studiengänge, die unter anderem im Rahmen des Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ durch die 97 teilnehmenden Hochschulen entwickelt wurden. Diese Studiengänge adressieren häufig Studierende, die teil- oder vollzeitberufstätig sind und bieten entsprechend passende Veranstaltungszeiten an (Wolter 2017, 185 f.). Sie sprechen durch Öffentlichkeitsarbeit ihre Zielgruppe direkt an und ermöglichen eine hohe Sichtbarkeit des Studienangebots. Gleichzeitig bedürfen sie eines größeren Einsatzes personeller und finanzieller Ressourcen, die teilweise durch Studiengebühren abgedeckt werden. Da sie auf die Bedarfe einer bestimmten Zielgruppe abgestimmt sind, sind ihre Strukturen bei Veränderungen der Lebenssituation der Studierenden unter Umständen nicht mehr passend.

Die zeitliche und örtliche Flexibilisierung von bestehenden Vollzeitstudiengängen hat zum Ziel, passende Studienbedingungen für ganz unterschiedliche Zielgruppen zu schaffen. Werden dabei die zu Beginn dieses Kapitels erwähnten studienstrukturellen Präferenzen berücksichtigt, können auch

Studierende mit Kind oder Pflegeaufgaben, Studierende mit Beeinträchtigungen und Studierende, die im Umfang von etwa zwei Arbeitstagen erwerbstätig sind, die traditionellen Studiengänge nutzen. Wenn sich die Lebenssituation der Studierenden ändert, passt sich der Studiengang den neuen Bedürfnissen an – ein Studiengangwechsel ist nicht notwendig. In Regionen mit geringer Hochschuldichte fördert die Flexibilisierung bestehender Studiengänge ein breites fachliches Angebot, sodass Studierende mit zeitlichen Restriktionen keine Studiengänge in weit entfernten Orten wählen müssen. Da ein so flexiblierter Studiengang nicht auf eine bestimmte Zielgruppe fokussiert werden solche Studierende schwieriger erreicht, die explizit nach beispielsweise berufsbegleitenden Angeboten suchen. Für die Öffentlichkeitsarbeit bedeutet dies, dass die Flexibilität und die Möglichkeit des Wechsels in ein Teilzeitstudium transparent gemacht werden müssen. Durch die Flexibilisierung entstehen Kosten, beispielsweise für zusätzliche Wahlmöglichkeiten, die Einrichtung von E-Learning oder die Beratung der Studierenden. Die Personalkosten und das notwendige Lehrdeputat dürften allerdings geringer ausfallen als bei einem Spezialstudiengang mit eigenen Lehrveranstaltungen.

Die Entscheidung für eine der beiden Varianten hängt von der Zielgruppe des Studiengangs ab. Von den in dieser Dissertation betrachteten Gruppen stechen die im hohen Umfang berufstätigen Studierenden mit ihren Anforderungen an die zeitliche Lage der Lehrveranstaltungen heraus. Diese sind in hohem Maße auf Lehrveranstaltungen am Wochenende und am Abend angewiesen. Ihnen bietet das berufsbegleitende oder Weiterbildungsstudium die Möglichkeit, rechtlich abgesichert länger und zu für sie passenden Zeiten studieren zu können. Gibt es eine höhere Anzahl von Studieninteressierten für das Studienfach in der Region, so spricht dies besonders für die Implementierung eines eigenen Studiengangs. Für Studierende mit zeitlichen Restriktionen, die Kinder haben, Angehörige pflegen oder eine Beeinträchtigung haben, sind nach der Analyse der vorliegenden Daten keine eigenen Studiengänge notwendig. Diese Studierenden benötigen zwar die Möglichkeit, die Studiengeschwindigkeit an ihre Lebenssituation anzupassen. Da sie den Besuch von Lehrveranstaltungen tagsüber in der Regel realisieren können, ist dies aber beispielsweise durch eine Teilzeitvariante des Vollzeitstudiums möglich.

Auch in *methodischer Hinsicht* trägt diese Arbeit zum aktuellen Forschungsstand bei, indem sie den Zusammenhang zwischen subjektiven Bewertungen der Studierenden und objektiven Studienstrukturen erfasst. Hierfür werden Umfrageergebnisse einer quantitativen Studierendenbefragung mit einer Dokumentenanalyse von Prüfungsordnungen, Modulhandbüchern und Stundenplänen verbunden. Dadurch ist es möglich, die subjektiven Einschätzungen der Studierenden mit der tatsächlichen Anzahl der SWS, den

Wahlmöglichkeiten und der Verteilung von Prüfungen über die Semester im jeweiligen Studiengang zu kombinieren. Ziel dieses Vorgehens ist es, den Zusammenhang realer Studienstrukturen mit subjektiven Einschätzungen dieser Strukturen sowie dem Studierverhalten zu prüfen. Die signifikanten Koeffizienten der Strukturvariablen zeigen, dass die Studienstruktur mit der Studierbarkeit zusammenhängt und das methodische Verfahren solche Zusammenhänge aufdecken kann.

Die Ergebnisse dieser Dissertation unterliegen allerdings mehreren *Limitationen*. Die *erste Limitation* bezieht sich auf die Strukturvariablen. Da diese von zwei relativ ähnlichen Hochschulen stammen, existieren kaum Unterschiede bei Wahlmöglichkeiten und der zeitlichen Flexibilität durch freie Tage. Der Zusammenhang dieser Strukturvariablen mit der Studierbarkeit kann daher nur eingeschränkt geprüft werden. Einige Analysen, wie zum Beispiel der Zusammenhang von Blended-Learning und der Studierbarkeit, können aufgrund fehlender Unterschiede gar nicht durchgeführt werden. Für die weitergehende Forschung wäre es interessant, die Varianz durch die Erhebung in unterschiedlichen Fächern und Hochschultypen zu erhöhen und das Modell struktureller Studierbarkeit so vertieft zu untersuchen. *Zweitens* existieren methodische Einschränkungen durch die subjektive Messung der Erfolgsindikatoren Studiendauer und Studienabbruch, denn die Studierenden wurden innerhalb der Befragung nach ihrer geplanten Studiendauer und ihrer Abbruchneigung befragt. Diese Angaben sind allerdings nur Annäherungen an die tatsächliche, ex post erfasste Studiendauer und die Studienabbruchquote. Eine Verbindung der Befragungsdaten mit der Studierendenstatistik war aus Datenschutzgründen nicht realisierbar. In den kommenden Jahren könnte dies allerdings möglich sein, da mehrere Hochschulen ihre Studierenden um eine entsprechende Erlaubnis bitten. Zukünftige Forschungsarbeiten sollten von dieser Entwicklung profitieren. *Drittens* beziehen sich die studienstrukturellen Präferenzen nur auf grundständige Bachelor- und konsekutive Masterstudiengänge. Für Weiterbildungs- und berufsbegleitende Studiengänge können die Präferenzen von Studierenden mit hohen zeitlichen Restriktionen lediglich als Annäherung dienen, da diese Gruppe derjenigen der Studierenden in Weiterbildungsstudiengängen demografisch an nächsten kommt. Da die Daten aus zwei Fachhochschulen stammen und es hinsichtlich der Zusammenhänge kaum Unterschiede zwischen den beiden Hochschulen gibt, können die Ergebnisse *viertens* nur auf Hochschulen mit einer ähnlichen Studierendenschaft und Struktur übertragen werden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass diese Dissertation die Literatur der *Hochschulforschung* um die Ausgestaltung und die empirische Prüfung des Modells struktureller Studierbarkeit erweitert. Das Modell der Studierbarkeit

eignet sich als Analyseschema für die *Evaluation und das Qualitätsmanagement*. Das Konzept der zeitlichen Restriktionen erfasst die Gemeinsamkeiten der heterogenen Studierendenschaft, statt allein auf die Unterschiede durch Erwerbstätigkeit, Sorgearbeiten und Beeinträchtigungen zu fokussieren. Das Konzept definiert mit dem Fokus auf den zeitlichen Aspekt eine neue Differenzlinie in der hochschulischen *Diversitätsforschung* (siehe dazu auch Buß et al. 2017a, 55 ff.). Die *gesellschaftliche Relevanz* dieser Dissertation liegt in der Erfassung des Zusammenhangs von Studienstrukturen und Studienerfolg. Wenn Hochschulen die Studienstrukturen so gestalten, dass Studierende mit zeitlichen Restriktionen die ihnen zur Verfügung stehende Zeit optimal für das Studium nutzen können, dann kann dies die Abbruchneigung verringern und die Studienzeiten verkürzen. Gleichzeitig können solche flexiblen Studiengänge im Sinne der Teilhabe neuen Studierendengruppen den Zugang zu Hochschulbildung eröffnen.

**Open Access** Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

